

Predigt von Bischof Hermann Glettler beim Dankgottesdienst zum 90. Geburtstag von Hildegard Goss-Mayr, 15.2.2020, Wien, Pfarre St. Josef Sandleiten, Lesung: 1 Kor 13,1-8; Evangelium: Lk 6,27-36

Mit Sanftmut kämpfen

Es ist eine große Freude, heute mit Ihnen, sehr geschätzte Frau Dr. Goss-Mayr, diesen Dankgottesdienst feiern zu dürfen. Wir alle wollen zusammen mit ihnen Gott danken – für Ihr Leben und für Ihre Berufung, dem Paradigma von Gewalt und Vergeltung das Paradigma der Bergpredigt entgegenzustellen. Zusammen mit Ihrem Mann Jean Goss waren und sind Sie ein Leben lang eine unerschrockene und unermüdliche „Prophetin der Gewaltlosigkeit“, wie sie Christoph Kardinal Schönborn in seinem Glückwunsch zum 90. Geburtstag am 22. Jänner bezeichnet hat. Die Bergpredigt Jesu wurde uns heute als Frohe Botschaft vorgelesen. Ja, tatsächlich, es ist eine alternative und frohmachende Ansage einer Neuen Wirklichkeit, in die wir im Glauben jetzt schon einsteigen können. Glaube hat die Kraft, unsere Welt zum Guten zu verändern – innerlich verbunden mit Jesus, dem Bruder und Herrn aller Menschen, der sein Werk der Befreiung der Welt nicht mit herrschaftlicher Gewalt, sondern mit der Hingabe seines eigenen Lebens erwirkt hat.

1. Für ein aktives Wahrnehmen der Welt

„Euch, die ihr zuhört, sage ich ...“ Mit dieser Einleitung beginnt Jesus seine wuchtige Exhortation, die in ihrer überraschenden Radikalität über jede rein menschliche Logik und ein übliches bürgerliches Mittelmaß weit hinausgeht. Wirklich Hinhören ist eine aktive Haltung. Zu uns allen, die wir heute hier versammelt sind, und zu allen, die mit dem Geschmack des Reiches Gottes schon in Berührung gekommen sind, spricht Jesus. Er spricht zu allen, die bereit sind, auch auf die Stimmen „der Anderen“, der Hinausgedrängten und Gedeemütigten zu hören. Er spricht zu allen, die fähig sind, in den vielen lärmenden Stimmen, selbst noch in den ideologisch verzerrten Reden die darin verborgenen Ängste und Enttäuschungen zu erfassen. Jesus spricht zu allen, die genau hinschauen und sich nicht blenden lassen von den Fassaden einer nur scheinbar heilen Welt. Jesus spricht zu allen, die die Schönheit und (!) Zerrissenheit unserer Welt wahrnehmen wollen.

Jesus spricht zu allen, die den Frieden wollen! Ich durfte in der vergangenen Woche mit Jugendlichen in Palästina und Israel unterwegs sein. Es war aufgrund der vielen Begegnungen eine von Gott gesegnete Pilgerfahrt. Wir haben zwei Tage in Palästina verbracht und konnten authentische Stimmen hören, die im Kampf für die Rechte ihres Volkes nicht auf Gewalt setzen – trotz der vielen Rückschläge und Demütigungen im alltäglichen Leben. Wir haben das Lebens- und Glaubenszeugnis einer palästinensischen Christin gehört, die als junge Frau von ihrem ausgewanderten Vater aus Deutschland in ihre ursprüngliche Heimat zurück geschickt wurde. Nach anfänglichem Widerwillen hat sie dort ihre Berufung entdeckt und eine Familie gegründet. Aufgrund ihres christlichen Glaubens ist sie zu einer leidenschaftlichen Kämpferin für die Würde der Benachteiligten geworden – hinter der Mauer, die mittlerweile mehr als 500 Kilometer lang ist.

Ebenso deutlich konnten wir die klare Stimme einer palästinensischen Aktivistin hören, die in einer systematischen Bildungsarbeit die Haltung der Gewaltlosigkeit lehrt. Sie geht immer vom konkreten Menschen aus, von seiner verwundeten Sehnsucht. Dort beginnen Entfremdung und Unversöhntheit, dort kann auch die Heilung ansetzen, die darin besteht, jede Form der Feindschaft im Kern zu überwinden. Für die Begleitung quer durch Israel hatten wir den Segen, als Guide eine geborene Schweizerin zu bekommen, die vor 30 Jahren als junge Frau ihren jüdischen Glauben wiederentdeckt hat und zurück in das Land ihrer Väter und Mütter ging. Ihre andere, komplementäre Perspektive auf die chronische Krise im Nahen Osten war ebenso wertvoll wie ihr Zeugnis des Glaubens. Sie hat von den uralten Existenzängsten ihres Volkes gesprochen, die sich angesichts der umliegenden Feinde

nicht ablegen lassen. Gewohnt haben wir in einem der ältesten Kibbuzim, Degania, vor 100 Jahren am Südufer des Sees Genezareth gegründet. Die vielen Regenfälle haben die Landschaft Galiläas in ein idyllisches Bild getaucht, grüne saftige Wiesen, üppige Obstplantagen und der See mit einem Wasserhöchststand – bezeichnender Weise wurde unser traumhafter Eindruck einmal in der Nacht vom Lärm der schweren israelischen Luftwaffe. Leider waren es nicht Aufklärungs- oder Übungsflüge, sondern Vergeltungsschläge gegen die Hamas im Gazastreifen, was ich am Tag unserer Heimreise in den Medien nachlesen konnte. So nahe liegt räumlich und zeitlich alles beisammen.

2. Ohnmacht und Enttäuschung aushalten

Für mich ist es eines der schönsten Zeugnisse über das Wirken des Heiligen Geistes, wenn Menschen trotz vieler Rückschläge und Enttäuschungen nicht aufgeben. In ihrer Trotzdem-Kraft bezeugen sie die Keimkraft vom Reich Gottes, das durch viele Geburtswehen hindurch zum Vorschein kommt. Sehr geschätzte Frau Goss-Mayr, Sie sind eine dieser geduldigen ZeugInnen, die sich nicht von voreiligen Erfolgen blenden, bzw. von Niederlagen enttäuschen lassen. Sie waren und sind mit der Verpflichtung zur Gewaltfreiheit eine Geburtshelferin für Gottes neue Welt. Danke dafür! Wir möchten von Ihnen lernen, wissend, dass sie nicht nur von ihrer eigenen Kraft und Intelligenz getragen wurden, sondern von Gottes schöpferischer Kraft. Es ist seine Herzensenergie, die in Ihnen und in den vielen Menschen am Werk ist, die sich nicht mit dem ernüchternden Status Quo unserer Welt abfinden wollen. Es ist seine „Güte-Kraft“, die uns antreibt, den Frieden wirklich zu wollen!

Wie schaut es denn in unserer Welt aus? Vom chronischen Unruheherd im Nahen Osten habe ich schon gesprochen. Der Krieg in Syrien dauert mittlerweile 9 Jahre. Die dort involvierten Mächte haben jeweils ihre eigenen Interessen, das Leid der Bevölkerung und die Millionen Vertriebenen kümmern sie nicht. Ähnlich bedrückend die Situation im Mittleren Orient – sie reicht vom Skandal des vergessenen Krieges in Jemen über den Iran bis zum Schauplatz des permanenten Terrors fundamentalistischer Kräfte in Afghanistan. Ebenso bedrängend ist die Situation vieler nordafrikanischer Staaten, die von Korruption, Perspektivenlosigkeit und einem islamistischen Terror heimgesucht werden. Wer hält das alles aus? Allerorts wird aufgerüstet, die Militärausgaben haben weltweit einen Höchststand erreicht. Friedensabkommen werden willkürlich gebrochen – Aufrüstung ist angesagt. Waffenproduktion und –handel laufen auf Hochtouren.

Für ein wirkliches Hinhören, Hinschauen und Hingehen zu den Orten der Gewalt braucht es eine neue Haltung des Menschen, nicht nur Welt-Verbesserungsprogramme. Wir brauchen eine neue „Mystik der Welt“. Sie meint ein aufmerksames Da-Sein, ein inneres Erfassen dessen, was vor sich geht – auch und gerade angesichts der Ohnmacht und in der Armut, die Mittel und Möglichkeiten noch nicht in den Händen zu haben, die diese harte, reale Wirklichkeit auch verändern könnten. Das Aushalten und Ertragen von Leid, das Mit-Weinen und solidarische Sich-Verbünden – vor allen Lösungen, die wir so gerne präsentieren würden – ist die Haltung der Bergpredigt. Eine von ihr geprägte Mystik der Welt nährt sich vom Herzschlag Gottes. Er mag angesichts der vielfachen Gewalttätigkeit und Ausbeutung in unserer Welt schwach erscheinen, aber dennoch pumpt er unablässig neuen Mut in unsere Adern – Langmut, Großmut, Demut und Sanftmut! Gottes Herzensenergie ist die Mut-Quelle für jeden Friedensdienst.

3. Ein Plädoyer für die Sanftmut

Im erweiterten Evangelium der Bergpredigt haben wir heute die Aufforderungen Jesu gehört, der gefährlichen Logik unserer Welt nicht zu folgen. Seine Rede ist ein Plädoyer für gelebte Sanftmut – ein Wort, eine Haltung, die in unserer nervösen, auf Erfolg und Durchsetzung getrimmten Gesellschaft ganz abhandengekommen ist. Sanftmut ist die eigentliche Alternative zu jeder „First-Ideologie“, die wir in den Spielarten der wohlstandsverwöhnten und nationalen Interessen heute zur Genüge kennen. Sanftmut ist der Mut zum Verzicht auf die eigenen Geltungsansprüche, Verzicht auf

das Dominieren und Bestimmen-Wollen. Sanftmut ist eine Form gelebter Liebe, von der Paulus im 13. Kapitel des Korintherbriefes so herrlich schreibt. „Die Liebe bläht sich nicht auf, sie sucht nicht ihren Vorteil und trägt das Böse nicht nach.“

In der Bergpredigt schlägt uns Jesus eine dreifache Transformation vor: Erstens ein Über-Listen der eigenen Engherzigkeit. „Gib dem, der dich bittet“ – unabhängig ob der Bittsteller dir sympathisch ist oder nicht. Wenn wir nur die lieben, die uns lieben, bringen wir doch nichts Neues in die Welt – das ist die schlichte Begründung dieser revolutionären Anweisung. Gott braucht Mit-Liebende mit alternativen Maßstäben. Zweitens ermutigt Jesus zu einem Über-Winden der Logik der Vergeltung und eines üblichen Ausgleichs: „Tut denen Gutes, die euch hassen! Betet für die, die euch beschimpfen!“ Eine Überforderung pur – rein innerweltlich betrachtet. Und der dritte Aspekt der jesuanischen Transformation ist die Ermutigung zum radikalen Über-Bieten des menschlich Erwartbaren: „Liebt eure Feinde! Seid barmherzig, wie es euer Vater im Himmel ist!“ Überlisten, Überwinden, Überbieten – die Bergpredigt spricht von einer neuen Wirklichkeit, die jetzt schon da ist. Es ist unser Auftrag, in sie einzusteigen und aus ihr zu leben. Hat nichts mit Komfort zu tun.

Ich möchte abschließen mit einem Beispiel von einem kleinen, gelungenen Schritt in Richtung Sanftmut anstelle von Gewalt. Im multikulturellen Bezirk Gries, wo ich viele Jahre als Pfarrer gearbeitet habe, gab es ein massives Problem mit gewaltbereiten tschetschenischen Jugendlichen. Die Verurteilung durch die Bevölkerung „dieser Ausländer“ war entsprechend hart. An einem Sonntag lud ich eine tschetschenische Mutter ein, im Pfarrcafé aus ihrem Leben und von ihrer Flucht aus Grosny zu erzählen. Sie sprach vom Tod ihres Mannes im Krieg, vom Weggehen, um die Söhne nicht ebenso zu gefährden, von ihren Schwierigkeiten mit den pubertierenden Jungs und von ihrem Stress, ihr Leben in der neuen Heimat doch irgendwie zu schaffen – ohnehin unter dem Damoklesschwert, nach Jahren wieder abgeschoben zu werden. Nach ihrer Erzählung war im Saal eine tiefe Betroffenheit. Viele Frauen aus der Gemeinde haben sie plötzlich verstanden – sie kannten ähnliche Sehnsüchte, Ängste und Sorgen. Das vernichtende Gerede ist mehr und mehr verstummt. Verbundenheit ist gewachsen. Auf dieser Basis gelingt dann ein Ansprechen von Problemen, ein Benennen von Konflikten und eine konstruktive Suche nach Lösungen, die niemanden demütigt.

Abschluss: Ich möchte uns wünschen, dass wir mit den großen Vorbildern, zu denen zweifelsohne auch Frau Goss-Mayr zu zählen ist, einen Weg der Sanftmut im Engagement für mehr Gerechtigkeit in unserer Welt gehen. Friede ist ein Geschenk Gottes und ein Dauerauftrag für uns alle! Lassen wir uns von Gottes Herzensenergie leiten, um einen Beitrag zur Versöhnung in unserer Welt zu leisten.